

A romantic couple embracing at sunset. The man is on the left, leaning his head against the woman's head. The woman is on the right, smiling with her eyes closed. They are both wearing light blue shirts. The background is a warm, golden sunset sky.

**Julia**

CORA  
Verlag

8/15

# Ärzte zum Verlieben

*Zärtlicher Trost  
in deinen Armen*

*Eine neue Liebe  
für Dr. Bailey?*

*Der Boss und  
die Eiskönigin*

3 ROMANE

*Annie Claydon, Kate Hardy, Carol Marinelli*

***JULIA PRÄSENTIERT ÄRZTE  
ZUM VERLIEBEN BAND 79***

## IMPRESSUM

JULIA PRÄSENTIERT ÄRZTE ZUM VERLIEBEN erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

**CORA**  
Verlag

Redaktion und Verlag:  
Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0  
Fax: +49(0) 711/72 52-399  
E-Mail: [kundenservice@cora.de](mailto:kundenservice@cora.de)

Geschäftsführung: Thomas Beckmann  
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)  
Produktion: Jennifer Galka  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA PRÄSENTIERT ÄRZTE ZUM VERLIEBEN  
Band 79 - 2015 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2014 by Harlequin Books S.A.  
Originaltitel: „200 Harley Street: The Enigmatic Surgeon“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
in der Reihe: MEDICAL ROMANCE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Michaela Rabe

© 2013 by Pamela Brooks  
Originaltitel: „The Brooding Doc’s Redemption“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
in der Reihe: MEDICAL ROMANCE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Nicole Selmer

© 2013 by Carol Marinelli  
Originaltitel: „Secrets of a Career Girl“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
in der Reihe: MEDICAL ROMANCE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Ulrike Fabrizio

Abbildungen: Helenaak / dreamstime, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 10/2015 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://GGP Media GmbH), Pößneck

ISBN 9783733702885

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](http://www.cora.de)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverlag).

ANNIE CLAYDON

## Zärtlicher Trost in deinen Armen

*Dr. Edward North lebt nur für seine Arbeit als Schönheitschirurg. Selbst mit den Namen in seinem Team hat er manchmal Probleme! Bis auf einen: Schwester Charlotte. Als er sie eines Tages trösten muss, ist er plötzlich nicht mehr der weltfremde Wissenschaftler, sondern ein Mann, der die schöne Frau in seinen Armen lieben will ...*

KATE HARDY

## Eine neue Liebe für Dr. Bailey?

*„Du kannst meine Hand halten.“ Normalerweise würde Dr. Marc Bailey sofort Nein sagen. Vor Nähe hat er seit dem Tod seiner Frau Angst. Aber dieses Mal sagt Marc Ja. Denn die süße 6-jährige Izzy bietet es ihm charmant an. Sie hat das gleiche unwiderstehliche Lächeln wie ihre Single-Mutter, seine wunderbare neue Kollegin Laurie Grant ...*

CAROL MARINELLI

## Der Boss und die Eiskönigin

*Professionell hält Dr. Ethan Lewis große Stücke auf Penny Masters. Aber rein menschlich ist sie immer so kühl und so perfekt, dass es ihn manchmal richtig wütend macht! Ob die bildschöne Eiskönigin der Station lockerer wird, wenn er sie mal heiß küsst? Ethan ahnt nicht den Grund, warum Penny ihr Herz hinter einer Mauer verbirgt ...*

Annie Claydon  
Zärtlicher Trost  
in deinen Armen



## *HUNTER CLINIC*

### **DAS TEAM:**

**Dr. Edward North**

**Charlotte King**

Dr. Leo Hunter

Dr. Ethan Hunter

Paula

Allie

Kendra

Sandra Morton

**Schönheitschirurg**

**Krankenschwester**

*Schönheitschirurg, Chef der Hunter Clinic*

*Chirurg, Leos Bruder*

*Krankenschwester*

*Krankenschwester*

*Krankenschwester*

*Oberschwester*

### **PATIENTEN:**

Mercy

April Ashe

### **UND:**

Isaac

Lucy

Sam

Maggie

Penny North

*Charlottes Sohn*

*Charlottes Freundin*

*Freund von Isaac*

*Sams Mutter*

*Edwards Mutter*

## 1. KAPITEL

„Was, glaubst du, steckt dahinter?“

„Wie bitte?“ Charlotte King gab sich alle Mühe, Edward North nicht zu beachten, der seine Taschen gerade nach seinen Schlüsseln durchwühlte. Daher hatte sie die Gespräche auch nicht mitbekommen, die im Schwesternzimmer kursierten.

„Ein geheimes Liebesleben oder gar kein Liebesleben?“ Paula reckte den Hals, um mehr sehen zu können. „Vielleicht braucht er ja Hilfe.“

Charlotte unterdrückte nur mit Mühe ein Lachen. „Was? Weißt du denn, wo er die Schlüssel verloren hat?“

„Nein. Aber ich bin wirklich gut darin, Dinge zu finden.“ Paulas Lächeln ließ keinen Zweifel offen, dass sie eine gründliche Untersuchung plante, vielleicht sogar eine Leibesvisitation.

„Zu spät. Er hat sie.“ Alli grinste Paula an. „Ich wette mit dir, dass er eine heimliche Geliebte hat.“

„Aber wann sieht er sie denn? Der Mann arbeitet ja praktisch rund um die Uhr. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er Zeit für irgendetwas anderes hat.“

„Immerhin hat er Zeit genug, um schwimmen zu gehen.“ Allie lächelte spitzbübisch.

„Wirklich?“ Paula sah sie interessiert an.

„Ja, ich hatte letzte Woche meine Sportschuhe im Studio gelassen und sie mir nach der Arbeit geholt. Da habe ich ihn im Pool gesehen, wo er ein paar Runden gedreht hat.“

„Verstehe. Na ja, vielleicht kaufe ich mir demnächst einen neuen Bikini. Gemeinsame Interessen sind für eine Beziehung sehr wichtig.“

„Aha, du hast anscheinend schon darüber nachgedacht.“ Charlotte hätte sich gewünscht, dass Paula und Allie etwas

leiser sprechen würden. Allerdings war es nicht sehr wahrscheinlich, dass Edward sie gehört hatte. Es war ziemlich schwierig, seine Aufmerksamkeit zu erregen, selbst wenn er vorgab, seinem Gegenüber zuzuhören. Trotzdem hatte sie ein unbehagliches Gefühl. Es war irgendwie falsch, so über ihn zu reden.

„Wer nicht? Ich glaube, er braucht eine gute Frau. Ich würde mich auf jeden Fall für diese Position bewerben, wenn sonst niemand Interesse zeigt.“

Allie lachte. „Reiß dich zusammen, Paula. Es stehen schließlich noch andere in der Schlange. Ich zum Beispiel und auch Charlotte, oder?“

Charlotte dachte ernsthaft über die Vorstellung nach. „Na gut, aber nur, um euch Gesellschaft zu leisten. Eigentlich habe ich keine Zeit, mich mit jemandem zu treffen.“

Und auch kein Geld. Oder auch nur den Wunsch dazu, jedenfalls meistens. Allerdings war Edward einmal ... sie sah hinüber in sein Büro, durch die Glaswand hindurch. Er saß jetzt hinter seinem Schreibtisch und war tief in Gedanken versunken. Vor ihm türmte sich ein großer Stapel Bücher und Papiere auf.

Nein, Edward war kein Mann, den man mit anderen teilen konnte. Er verdiente es, von einer Frau geliebt und verwöhnt, nicht aber wie ein hübsch verpacktes Geschenk herumgereicht zu werden. Plötzlich sah er auf, als ob er ihre Gedanken gespürt hätte. Ihre Blicke trafen sich.

Charlotte merkte, dass sie errötete. Ja, vielleicht war Edward der Mann für eine einzige Frau. Aber diese Frau war sie nicht.

Sie drehte sich schnell um und gab vor, nicht bemerkt zu haben, dass er sie beim Starren erwischt hatte. „Stellt ihr beide euch nur hübsch an. Ich muss noch eine Runde auf der Station machen. Außerdem wird meine Freundin Lucy bald Isaac bringen.“



„Ach, wirklich?“ Paula liebte Isaac, Charlottes Sohn, über alles. „Welchem Umstand verdanken wir diese Ehre?“

„Na ja, heute fällt die Schule aus, und Lucy hat sich bis jetzt um ihn gekümmert. Aber später hat sie ein Date, deshalb liefert sie ihn vorher bei mir ab. Wenn ihr die beiden seht, könnt ihr ihnen dann sagen, dass sie auf mich warten sollen?“

Paula nickte. „Natürlich. Lass dir ruhig Zeit.“

Edward North war gerade zum interessantesten Teil der morgigen Operation gekommen. Mikrochirurgie war an sich schon sehr komplex, aber dieser Fall stellte für ihn eine besondere Herausforderung dar. Er liebte es, sich gedanklich darauf vorzubereiten, und das gelang ihm am besten im Pool, der sich im Keller der Hunter Clinic befand. Durch körperliche Anstrengungen bekam er seinen Kopf am besten frei. Doch leider konnte er nicht damit rechnen, heute im Pool allein zu sein, daher hatte er sich für sein Büro entschieden.

„Nein. Nein, nicht so ...“ Frustriert schüttelte er den Kopf. Er würde noch einmal von vorn anfangen müssen. Oder wenigstens vom letzten Satz der mikroskopischen Nähte aus. Er holte tief Luft und versuchte, sich auf die Arbeit zu konzentrieren.

Aber ihm kam ein ungebetenes Bild dazwischen. Das Bild einer Frau mit dunkelblonden Haaren, die hinten fest zusammengebunden waren. Sie hatte hellbraune Augen. Aus der Ferne konnte er die kleinen Goldfleckchen darin nicht erkennen. Doch er wusste, dass es sie gab. Irgendwann war Charlotte ihm aufgefallen, obwohl er sich von keiner anderen Schwester den Namen merken konnte.

Er hatte hochgeschaut und sie angesehen. Sie war errötet und hatte weggeguckt.

Die genaue Funktionsweise dieser speziellen Art der Gefäßerweiterung zu analysieren, war für Edward ein Kinderspiel, auch wenn der Fall recht kompliziert war. Er schloss die Augen, fokussierte sich erneut und kehrte zur Arbeit zurück.

Lucy stand bereits vor der Tür zum Schwesternzimmer, als Charlotte von der Stationsrunde zurückkehrte.

„Hey, Lucy, du siehst toll aus. Warte bitte kurz, ich muss nur meinen Mantel holen.“ Sie sah sich suchend um. „Wo ist Isaac?“

„Oh, er wollte dir entgegengehen. Ich habe ihm nachgerufen, konnte ihn aber nicht mehr aufhalten.“

Charlotte sah ihre Freundin entsetzt an. Eiskalte Furcht packte sie, und sie wusste, dass sie sofort handeln musste.

„Bitte, geh nach unten und sieh nach, ob er das Gebäude nicht verlassen hat. Ich werde ihn hier suchen, auf diesem Stockwerk.“

Isaac wusste, dass er nicht in die Behandlungszimmer gehen durfte. Das hatte Charlotte ihm strengstens verboten. Trotzdem sah sie dort nach und versuchte, nicht in Panik zu geraten. Weder Allie noch Paula hatten ihn gesehen, und ihre Furcht wurde immer größer. Schließlich kam Lucy von unten zurück.

„Nein, die Dame am Empfang hat ihn auch nicht gesehen. Er muss noch in der Klinik sein.“

Nun, das war ein kleiner Trost. Aber ein Fünfjähriger konnte schnell in Schwierigkeiten geraten. Der Pool ... plötzlich musste Charlotte an den Pool im Keller denken, und ihr wurde ganz schlecht.

„Ich werde den Sicherheitsdienst rufen.“ Sie griff nach dem Telefonhörer, ließ ihn dann aber sinken. Entweder hörte sie jetzt schon Stimmen, oder ...

Aber nein, das war eindeutig das Lachen ihres Sohnes gewesen und keine Halluzination.

Lucy hatte es auch gehört. „Wo kann er nur sein?“

Ein erneutes Lachen, aber diesmal von einem Erwachsenen. Vielleicht von Edward? Charlotte konnte sich nicht erinnern, ihn jemals lachen gehört zu haben. Wortlos marschierte sie auf sein Büro zu und riss die Tür auf, ohne anzuklopfen.

Sie war so erleichtert darüber, Isaac zu sehen, dass sie die Szene gar nicht richtig wahrnahm. Doch dann sah sie, dass Isaacs Lieblingsspielzeug, das blaue Häschen, das er überall mit sich herumschleppte, auf Edwards schwarzem Ledersessel thronte und dass Edward auf dem Boden kniete.

„Isaac!“, sagte sie entsetzt. „Was machst du denn da?“

Ihr Sohn sah sie an. Aus seinen unschuldigen blauen Augen und mit jenem Lächeln, das all ihren Ärger und ihre Angst zum Schmelzen brachte.

„Hi, Mum. Ich mache Wasser.“ Er griff nach einem kleinen roten Ball aus einer Kiste, die vor ihm stand. „Schau mal, hier, dieser Ball. Das ist ...“

„Sauerstoff“, sagte Edward und stand schnell auf. Er sah Charlotte beschämt an. „Sie sind seine Mutter?“

„Ja.“ Jetzt hatte sie nur noch Augen für Isaac. „Bitte, komm her.“

„Aber Mum, ich hab's dir ja noch gar nicht gezeigt. Sieh mal ...“

„Wir dürfen Mr North nicht länger bei der Arbeit stören. Wo hast du das her?“ Verblüfft betrachtete sie den Modellsatz von Molekülen vor ihm auf dem Boden. Er sah wie ein großartiges Spielzeug aus. Sie wünschte, sie könnte es sich leisten, ihrem Sohn so etwas zu schenken, auch wenn er im Moment noch ein bisschen zu klein dafür war.

„Das gehört Edward“, erklärte Isaac und wandte sich seinem neuen Freund zu, der inzwischen wieder im Sessel

saß – allerdings nicht ohne vorher schnell das blaue Häschen wegzunehmen.

Es war eine lange Woche gewesen, und Charlotte merkte plötzlich, wie erschöpft sie war.

„Bitte, leg jetzt alles wieder in die Kiste zurück und verabschiede dich von Edward. Wir müssen nach Hause fahren.“

Isaac warf ihr einen gekränkten Blick zu, aber dann nickte er schließlich.

Charlotte wandte sich an Edward. „Bitte entschuldigen Sie, dass er Sie gestört hat. Es wird nicht wieder vorkommen.“

Er sah sie eindringlich an. „Haben Sie ihn gesucht?“

„Ja, allerdings.“

„Ich hätte Ihnen Bescheid sagen müssen.“

„Das ist schon in Ordnung. Schließlich habe ich ihn gefunden.“ Sie war entsetzlich müde und den Tränen nahe. Jetzt wollte sie nur noch nach Hause. „Isaac, bitte gib Edward die Kiste zurück.“

Isaac gehorchte ihr, hob die Kiste hoch und setzte sie vorsichtig auf Edwards Schreibtisch ab. „Vielen Dank noch mal.“

„Gern geschehen.“ Edward schenkte Isaac ein verhaltenes Lächeln, das der Junge erwiderte. „Vergiss ... Wie heißt er noch mal?“

„Stinky.“

„Richtig. Also, dann vergiss Stinky nicht.“

Er sah Charlotte an, und sie versuchte zu lächeln.

„Würden Sie bitte noch eine Minute bleiben?“

Das war das Letzte, was sie jetzt brauchte. Ihr war klar, dass Isaac nicht unbewacht in der Klinik herumlaufen durfte. Das musste Edward ihr nicht sagen. Selbstverständlich würde sie dafür sorgen, dass es nicht wieder vorkam.

„Isaac, bitte geh raus zu Lucy und warte dort auf mich, okay? Es wird nicht lange dauern.“

Edward beugte sich nach vorn und drückte Isaac ein bisschen Kleingeld in die Hand. „Davon kannst du dir und Lucy etwas im Automaten holen.“

Charlotte hätte das gern verhindert, aber ihr Sohn war schon fast an der Tür. Er bedankte sich noch einmal bei Edward, dann waren die beiden allein.

„Es tut mir leid, Charlotte.“

Sie sah ihn verblüfft an.

„Bestimmt haben Sie sich Sorgen gemacht, als Sie Isaac nicht finden konnten.“

Sorgen? Sie hatte fast einen Herzanfall bekommen. „Bitte ... entschuldigen Sie, wenn er Sie belästigt hat.“

„Er hat mich nicht belästigt. Außerdem hat er anscheinend eine Schwäche für Moleküle.“

„Er ist erst fünf“, erklärte sie. „Nichts macht ihm mehr Spaß, als Dinge auseinanderzunehmen und sie dann wieder zusammenzusetzen.“ Erst jetzt merkte sie, wie sehr der Vorfall ihr an die Nerven gegangen war. Außerdem setzte ihr Edwards intensiver Blick zu. Seine Augen wirkten plötzlich viel blauer als zuvor.

„Hey. Was ist das denn?“ Er stand auf, ging um den Schreibtisch herum und legte ihr die Hände auf die Schultern. Seine Freundlichkeit war Charlotte in diesem Moment fast zu viel.

„Nichts, gar nichts. Mir geht es gut.“

„Das ist aber nicht mein Eindruck.“

In Edwards Stimme klang eine unerwartete Zärtlichkeit mit. Sie atmete seinen herben, männlichen Duft ein und hätte sich am liebsten an ihn geschmiegt. Doch sie wusste, dass das keine gute Idee gewesen wäre.

„Nein, wirklich. Ich bin okay. Bitte glauben Sie mir.“

Edward zog seine Hände zurück und trat zur Seite. „Wie Sie meinen. Wenn es irgendetwas gibt, was Ihnen Sorgen macht, sollten Sie sich vielleicht jemandem anvertrauen.“ Er dachte einen Moment lang an sich selbst, wusste aber, dass er der letzte Kandidat für so etwas war. „Vielleicht Lizzie. Sie ist sehr gut in solchen Dingen.“

Jetzt klang er wieder sehr professionell, was Charlotte erleichtert zur Kenntnis nahm. „Nein, es ist nichts. Ich habe mich nur sehr erschrocken, als ich Isaac nicht finden konnte.“ Sie biss sich auf die Lippen. Es klang ja doch ein bisschen so, als würde sie Edward die Schuld daran geben.

„Tut mir leid. Es wird nicht wieder vorkommen.“

Eigentlich wäre das ihr Satz gewesen. Sie lächelte ihn an. „Alles in Ordnung. Er ist in Sicherheit, und nur das zählt.“

„Mir hat es Spaß gemacht, mit ihm zu sprechen.“ Er zeigte auf den Modellsatz von Molekülen vor ihm. „Der Junge hat einen ausgesprochen erfrischenden Ansatz.“

Wollte er sie auf den Arm nehmen? Das konnte man bei Edward nie genau sagen. Charlotte blickte sich um und sah aus den Augenwinkeln, wie Lucy und Isaac sich gerade mit ihren Getränken auf einer Bank niederließen. Sie unterhielten sich angeregt miteinander.

„Wofür ist das eigentlich?“, fragte sie neugierig.

„Oh, damit kann man alles Mögliche machen. Zum Beispiel eine DNA nachbauen.“ Das klang ganz selbstverständlich, als hätte jeder ein solches Modell zu Hause im Schrank stehen.

„Vielleicht würde Isaac sich ja darüber freuen. Oder später, wenn er ein bisschen älter ist.“

„Gute Idee. Wäre das dann so weit alles?“ Sie hatte die Tränen ja noch im letzten Moment zurückhalten können. Aber wer wusste schon, für wie lange?

„Wollen Sie nach Hause fahren? Wenn Sie mögen, kann ich Sie mitnehmen. Die Busse fahren um diese Zeit ja nur noch

selten.“ Er biss sich auf die Zunge, als ob er etwas Falsches gesagt hätte.

Woher wusste er, dass sie mit Isaac den Bus nehmen würde? Verblüfft starrte sie ihn an.

„Ich habe Sie an der Bushaltestelle warten sehen“, erklärte er und wirkte dabei etwas verlegen.

„Verstehe.“ Sie lächelte ihn an. „Vielen Dank für das nette Angebot. Aber bestimmt haben Sie noch zu arbeiten.“

Er zuckte die Achseln. „Ich war heute Morgen schon um sechs Uhr im OP. Ich hätte längst zu Hause sein müssen. Und Sie sehen ziemlich müde aus.“

Vielleicht nahm Edward doch mehr von seiner Umwelt wahr, als alle glaubten.

„Danke, aber ... nein, das geht nicht. Isaac braucht einen Kindersitz.“

Eigentlich war es schade. Am Freitagabend waren die Busse immer besonders voll.

„Kein Problem. Ich habe einen in meinem Auto.“

Fast hatte sie den Eindruck, als hätte er es darauf angelegt, sie nach Hause zu bringen. Jedenfalls hatte sie jetzt keine Entschuldigung mehr.

„Na gut. Wenn es Ihnen wirklich nichts ausmacht ... vielen Dank!“

Edward lieferte keine Erklärung für den brandneuen Kindersitz ab, als er die Hintertür seines Autos öffnete und Isaac beim Einsteigen half. Vielleicht hatten Charlottes Kolleginnen ja recht gehabt, und er hatte doch eine Freundin. Eine Freundin mit Kind.

Wie dem auch sein mochte, Charlotte hatte nichts gegen eine Mitfahrgelegenheit. Das war auf jeden Fall bequemer, als sich in den vollen Bus zu quetschen. Sie half Edward dabei, den Kleinen anzuschnallen, und ließ sich dann auf



dem Beifahrersitz nieder. Edward stellte das Radio an und fuhr los.

„Wäre es nicht bequemer für Sie, mit dem Auto zur Arbeit zu fahren?“

Sie waren bereits am Regents Park, als er das Schweigen unterbrach.

„Bequemer bestimmt. Aber auch viel teurer. Denken Sie nur an die Parkgebühren!“

Er nickte. „Ich dachte, vielleicht mögen Sie es ja, mit dem Bus zu fahren.“

„So schlimm ist es nun auch wieder nicht. Man trifft eine Menge interessanter Leute. Isaac und ich sitzen am liebsten oben, stimmt's?“

Ihr Sohn nickte. „Ja, da kann man immer in die Fenster sehen.“

„Und was sieht man da?“, fragte Edward neugierig.

„Weihnachtsbäume.“

„Im Juli?“

„Nein, an Weihnachten. Letztes Mal haben wir sie alle gezählt.“

„Aha, du bist also Mathematiker. Heißt du deshalb Isaac? Nach Isaac Newton?“

Der Kleine sah ihn verblüfft an. „Wer ist das?“

Charlotte rollte die Augen. „Edward, er ist erst fünf!“

Er nickte. „Wie viele Weihnachtsbäume habt ihr denn gesehen?“

„Eine Million.“

„Ach, ja? Dann lebst du wohl auf dem Mond?“ Seine Lippen zuckten verräterisch, und Isaac fing laut zu lachen an. Obwohl sie intellektuell Lichtjahre voneinander entfernt waren, hatten sie anscheinend denselben Humor.

„Nee. In Kentish Town.“

„Verstehe. Und bist du sicher, dass du sie nicht doppelt gezählt hast?“

Der Kleine zuckte die Schultern. „Na ja, vielleicht waren es auch hundert.“

Charlotte stimmte in das Lachen der beiden ein. „Es waren dreihundertneunundvierzig, stimmt’s?“

„Ja, genau.“

Edward nickte. „Das ist eine Primzahl, hast du das gewusst?“

„Was ist eine Primzahl?“

Er sah Charlotte Hilfe suchend an, doch sie blieb stumm. Plötzlich war dieser ruhige, reservierte Mann geradezu gesprächig, und sie wollte hören, was ihm dazu einfiel.

„Das ist ... äh, na ja, eine sehr besondere Zahl. Es gibt ganz viele davon. Irgendwann wirst du das in der Schule lernen.“

„Wann denn?“

„Na ja ... ziemlich bald, würde ich sagen. Frag mal deinen Lehrer.“

„Mach ich.“

*Gerade noch mal davongekommen.* Sie warf ihm einen scharfen Blick zu, doch er hob nur leicht die Augenbrauen, als hätte er die Situation von Anfang an im Griff gehabt. Aber er hatte nicht mit Isaacs Ausdauer gerechnet.

„Wie viele gibt es denn davon?“

„Unglaublich viele. Mehr, als du zählen kannst, und wenn du den ganzen Tag mit dem Bus durch die Gegend fahren würdest. Die erste Primzahl ist zwei. Dann kommt die drei ...“

Als Edward bei der neunundzwanzig war und immer noch keine Ermüdungserscheinungen zeigte, entschloss Charlotte sich, einzugreifen. Wenn sie so weitermachten, konnten sie bis Birmingham und zurück fahren, bevor einer der beiden des Spiels müde wurde.

Daher drehte sie sich zu ihrem Sohn um. „So, das reicht jetzt. Edward muss sich aufs Autofahren konzentrieren. Ich

werde dir alles über Primzahlen erzählen, wenn wir zu Hause sind.“

„Okay.“

Edward gefiel es, Charlotte in seinem Auto zu haben. Sie roch gut – nach Seife und Rosen. Nach Rosenseife, vielleicht.

Aber sie duftete nicht nur gut, sondern war auch ausgesprochen sympathisch. Immer, wenn er sie bei der Arbeit sah, blieb sie dieselbe – freundlich zu allen Leuten, aufmunternd und mit einem kleinen Lächeln um die Lippen. Doch irgendwie hatte er das Gefühl, als wäre das noch nicht alles. Als er sie eines Nachmittags im Regen an der Bushaltestelle gesehen hatte, wirkte sie ausgesprochen niedergeschlagen. Am liebsten hätte er angehalten, aber er hatte sich das dann doch nicht getraut. Er gehörte schließlich nicht zu den Leuten, die sich in die Angelegenheiten anderer einmischten.

„Mögen Sie Jazz?“, fragte Charlotte in diesem Moment, nachdem sie der Musik eine ganze Weile zugehört hatte.

„Ich liebe diese Musikrichtung“, erwiderte Edward. „Und Sie?“

„Keine Ahnung. Um ehrlich zu sein, habe ich noch nicht viel Jazz gehört. Aber dieses Stück gefällt mir.“

„Freut mich.“ Dabei hätte er es eigentlich belassen können. Doch er wollte das Gespräch unbedingt verlängern. „Die meisten Leute sagen, sie würden Jazz mögen, ob sie ihn nun kennen oder nicht.“

Charlotte lachte. „Ja, ich weiß, was Sie meinen. Als müsste man ihn mögen. Wenn nicht, ist man ein Banause.“

„Ich würde Sie nie für einen Banausen halten.“ Aber ihre Ehrlichkeit gefiel ihm.

Charlotte bat Edward, sie in der High Street abzusetzen, doch davon wollte er nichts hören. Daher dirigierte sie ihn in

eine ruhige Seitenstraße. Die Häuser waren recht klein, manche davon auch ziemlich heruntergekommen. Er parkte den Wagen vor einem Haus mit Vorgarten. Die Haustür musste dringend gestrichen werden. Charlotte stieg aus und hob Isaac aus dem Kindersitz, während Edgar die Einkaufstüten aus dem Kofferraum holte.

„Darf ich sie Ihnen noch hineintragen?“

„Nein, nicht nötig. Danke für die Mitfahrgelegenheit.“ Sie griff nach den Tüten. „Wir sehen uns dann am Montag.“

„Tschüss, Edward. Vielen Dank noch mal“, sagte der Kleine.

„Tschüss, Isaac. Hat mich gefreut, dich kennenzulernen.“

Als die beiden auf den Eingang zugingen, drehte der Junge sich noch einmal zu Edward um und schenkte ihm ein Lächeln. Jetzt blieb ihm nichts anderes mehr übrig, als einzusteigen und davonzufahren. Nach ein paar Metern sah er jedoch im Rückspiegel, dass Charlotte Mühe hatte, das kleine Tor vor dem Garten zu öffnen. Er überlegte, ob er zurückfahren und ihr helfen sollte. Doch dann stieß sie mit dem Fuß dagegen, und es sprang auf. Sie marschierte direkt zum Eingang, ohne sich noch einmal nach ihm umzuschauen.

Charlotte ließ die Tür hinter sich ins Schloss fallen und stellte die Einkaufstüten ab. Dann lehnte sie sich mit dem Rücken dagegen. Ein Teil von ihr wünschte sich, sie wären doch bis nach Birmingham und zurück gefahren. Aber der andere Teil war froh, dass Edward weggefahren war, ohne den abgetragenen Teppich im Flur und die Möbel aus zweiter Hand im Wohnzimmer gesehen zu haben.

„Ist Edward dein Boss, Mum?“

„Er ist Chirurg in der Klinik.“

„Hilft er den Leuten, wieder gesund zu werden? So wie du?“

„Ja, Liebling.“

Isaac nickte. „Er ist nett.“

Sie sah ihn lächelnd an. „Ja, das finde ich auch.“ Sie griff wieder nach den Tüten. „So, jetzt lass uns mal sehen, was wir heute zum Abendessen machen.“

Eigentlich war es nur ein kurzer Weg von Edwards Haus zurück zu der Straße, in der Charlotte und Isaac wohnten. Aber es schienen Welten dazwischen zu liegen. Irgendwann wichen die modischen Boutiquen und schicken Cafés einer Reihe von Häusern, die ihm noch heruntergekommenener vorkamen als gestern Abend.

Vielleicht war es ja ein Fehler, zu ihr zu fahren. Wahrscheinlich ging sie samstagmorgens einkaufen oder blieb lange im Bett. Aber Isaac hatte Stinky in Edwards Auto vergessen und vermisste ihn wahrscheinlich schon sehr. Wenn die beiden nicht da waren, würde er das Häschen einfach in den Briefkasten stecken.

Edward fand keinen Parkplatz direkt vor dem Haus und fuhr daher weiter. Doch dann erblickte er plötzlich Charlotte auf der Türschwelle. Vor ihr standen zwei Männer, die ziemlich bedrohlich wirkten.

Er beeilte sich, eine Parklücke zu finden, und eilte dann zurück zum Haus. Seine innere Stimme sagte ihm, dass etwas nicht in Ordnung war.

„Charlotte!“ Beim Näherkommen erkannte er, dass er recht gehabt hatte. Sie trug Freizeitkleidung, ihre Miene war grimmig und entschlossen. „Was ist los?“

Sie starrte ihn an, als käme er von einem anderen Planeten. Einer der beiden Männer drehte sich zu ihm um. Er wirkte gedrunken und grobschlächtig. „Das geht Sie nichts an, Sir. Nur uns und die Lady.“

Charlotte errötete tief. Die Tränen stiegen ihr in die Augen, dann wischte sie sie schnell weg.

Edward erkannte, dass er es mit zwei üblen Gestalten zu tun hatte. Sie trugen billige Anzüge und wirkten ausgesprochen aggressiv.

„Nein, jetzt haben Sie es auch mit mir zu tun“, erwiderte er und stellte sich demonstrativ neben Charlotte. Am liebsten hätte er ihr den Arm um die Taille gelegt, wagte es dann aber doch nicht. „Lassen Sie die Dame in Frieden. Und zwar sofort!“

Die beiden traten einen Schritt zurück. Der Ärger, den Edward spürte, spiegelte sich anscheinend auch in seinem Gesicht wider, denn sie wurden sofort weniger angriffslustig. Das nutzte er zu seinem Vorteil. „Also, was soll das alles?“

„Sind Sie der Ehemann dieser Dame, Sir?“

„Nein, aber ihr Anwalt.“ Plötzlich war er froh, dass er Stinky im Auto gelassen hatte.

Er spürte Charlottes Hand auf seinem Arm. „Nicht, Edward. Bitte.“ Ihre Stimme war kaum mehr als ein Flüstern.

Er ignorierte sie und sah die Männer streng an. „Wer sind Sie überhaupt? Können Sie sich ausweisen?“

Einer von beiden griff langsam in seine Tasche und zog seinen Ausweis hervor, den er Edward zeigte.

Schuldeneintreiber! Worauf hatte Charlotte sich eingelassen? Doch das konnte er sie ja auch später noch fragen. In diesem Moment erklang das verängstigte Schluchzen eines kleinen Jungen aus dem Haus. Er spürte, wie sie zusammenzuckte. „Gehen Sie rein, Charlotte. Und machen Sie die Tür hinter sich zu.“

Sie sah ihn an – mit roten Wangen, die Augen noch feucht vor Tränen. Dennoch zögerte sie, hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, ihren Sohn zu beschützen, und der Notwendigkeit, mit den beiden Männern fertigzuwerden.

„Bitte, kümmern Sie sich jetzt um Isaac“, sagte Edward drängend. Sie nickte, drehte sich um und ging hinein. Dann fiel die Tür hinter ihr ins Schloss.

Er wandte sich den beiden Männern zu. „Ich nehme an, Sie haben keinen Gerichtsbeschluss, der Ihnen erlaubt, dieses Grundstück zu betreten.“

„Das ist richtig, Sir.“ Doch aus dem Mund des Mannes klang auch das wie eine Drohung.

„Dann muss ich Sie bitten zu gehen. Wir können uns gern auf dem Bürgersteig unterhalten.“

Die beiden Männer warfen sich einen Blick zu. Sie merkten offensichtlich, dass Edward nicht so leicht einzuschüchtern war, und drehten sich widerstrebend um. Er folgte ihnen auf die Straße.

„Es geht hier um unbeglichene Schulden, Sir.“

Edward sah sich um und erkannte, dass Charlotte wieder in der Tür stand. Sie war gerade im Begriff, ihre Sportschuhe anzuziehen.

„Lassen Sie die Dame in Ruhe. Wenn Sie etwas zu sagen haben, sagen Sie es mir.“

„Ich muss aber mit ihr sprechen“, beharrte der Mann.

Charlotte war inzwischen näher gekommen und hatte die letzten Worte gehört. „Sie können mit meinem ... Anwalt sprechen. Er vertritt meine rechtlichen Angelegenheiten.“

„Gut, in diesem Fall ...“ Der Mitarbeiter der Inkassofirma wandte sich an Edward. „Wir suchen den Ehemann dieser Dame. Man hat uns gesagt, wir könnten ihn hier finden, und er ...“

„Er ist aber nicht hier“, unterbrach sie ihn heftig. „Ich habe ihn seit über einem Jahr nicht mehr gesehen.“

„Nun, davon würden wir uns gern selbst überzeugen“, sagte sein Partner.

„Sie haben kein Recht, das Haus zu betreten. Die Dame hat Ihnen bereits gesagt, dass der Gesuchte nicht hier ist und dass Ihre Anwesenheit nicht erwünscht ist.“ Damit schien für Edward die Sache erledigt. Doch so schnell gaben die beiden sich nicht geschlagen.



„Schön und gut. Aber wissen Sie vielleicht, wo wir ihn finden können?“

Charlotte wandte sich an Edward und gab ihm die Antwort. „Ich habe keine Ahnung.“

Er nickte und legte ihr beschützend die Hand auf den Arm. „Es bleibt Ihnen überlassen, ob Sie antworten wollen oder nicht.“

„Mein Mann und ich leben seit über achtzehn Monate getrennt. Aber ich habe den Namen seines Anwalts.“

„Wären Sie so nett, uns den zu nennen? Bitte?“ Das letzte Wort schien dem Mann nicht leichtzufallen. Er machte erneut einen Schritt nach vorn.

Edward nickte Charlotte ermutigend zu. Sie drehte sich um und eilte ins Haus. Die drei Männer starrten sich feindselig an, es herrschte ungemütliches Schweigen. Kurz danach kehrte sie zurück und hielt einen Zettel mit einem Namen und einer Adresse in der Hand, den sie einem der beiden reichte. „Hier, bitte.“

„So, und jetzt würde ich Sie bitten, zu gehen“, sagte Edward. „Die Dame hat ihren Mann seit Monaten nicht mehr gesehen und weiß nicht, wo er ist. Alles Weitere können Sie von seinem Anwalt erfahren.“

„Na gut“, erwiderte der eine von beiden und schnappte sich den Zettel. „Und Sie wissen wirklich nicht, wo er ist?“, hakte er noch einmal nach.

„Scheint mir nicht sehr wahrscheinlich“, meinte der andere skeptisch. „Schließlich wohnt sein Sohn auch hier. Man sollte doch denken, er würde ihn sehen wollen.“

Edgar merkte, dass er immer zorniger wurde. Er holte tief Luft. „Sie haben Ihre Fragen gestellt und Antwort bekommen. Das muss reichen.“ Er zog sein Handy aus der Tasche. „Ich gebe Ihnen genau zehn Sekunden. Dann werde ich die Polizei rufen.“

Die beiden sahen sich an und grinnten. Er fragte sich insgeheim, wie viele Leute diese Drohung wohl wahr machten. Trotzdem fing er an, die Nummer zu wählen.

„Okay, Kumpel.“ Der größere der beiden Männer, offensichtlich der Anführer, hob ergeben die Hände hoch. „Wir sind schon weg.“

„Das will ich auch hoffen. Dann gehe ich davon aus, dass Sie die Dame in Zukunft nicht mehr belästigen werden.“

Wortlos drehten die Männer sich um und gingen zu ihrem Auto, einem chromglänzenden Geländewagen. Die Geschäfte schienen nicht schlecht zu laufen.

„Gehen Sie schon einmal rein und kümmern sich um Isaac. Ich will nur sichergehen, dass sie wirklich verschwinden.“ In diesem Moment rauschte das große Auto mit lautem Motor an ihnen vorbei.

Edward sah Charlotte an. Ihr Gesicht war knallrot.

„Danke, Edward. Tut mir leid, dass Sie das sehen mussten.“

„Das ist doch nicht Ihre Schuld. Diese Typen hatten kein Recht dazu, sich so aufzuführen.“

Sie schlug die Augen nieder. „Ja, das weiß ich. Es war ein solcher Schock für mich. Die beiden haben sofort versucht, mich einzuschüchtern.“ Sie bebte noch im Nachhinein und war offensichtlich kurz davor, in Tränen auszubrechen.

Doch dann riss sie sich zusammen, drehte sich um und öffnete die Haustür. „Ich bin Ihnen wirklich sehr dankbar. Ich ...“ Sie brach mitten im Satz ab. „So, jetzt muss ich mich aber um meinen Sohn kümmern. Wir sehen uns dann am Montag.“

Die Tür fiel hinter ihr ins Schloss, und Edward stand plötzlich allein da. Was sollte er jetzt tun? Von hier verschwinden? Das kam nicht infrage.

Er ging wieder zu seinem Auto, holte Stinky und kehrte damit zum Haus zurück.

## 2. KAPITEL

Isaac schluchzte in Charlottes Armen. Er gab sich alle Mühe, mutig zu sein, aber sein kleiner Körper wurde vom Weinen erschüttert, während er sich an seine Mutter klammerte. Am liebsten hätte sie sich die Männer geschnappt und sie kräftig geohrfeigt.

Doch in diesem Moment machte sich jemand am Briefkasten zu schaffen. Sie zuckte zusammen, und Isaac verstummte. Mit schreckgeweiteten Augen starrte er auf die Tür.

„Charlotte? Ich bin's. Ich habe Stinky hier. Deshalb bin ich überhaupt gekommen. Aber er geht nicht durch den Briefkasten.“

Am liebsten hätte sie Edward gesagt, er solle das Häschen auf der Türschwelle absetzen. Das hätte sie auch getan, wenn sie nicht den hoffnungsvollen Blick ihres Sohns gesehen hätte. Es war, als hätte er plötzlich Spiderman persönlich gesehen.

„Ich komme schon“, rief sie daher, nahm Isaacs Hand und führte ihn zur Tür. Dann öffnete sie sie.

Weil sie vorher solche Panik gehabt hatte, war ihr nicht aufgefallen, dass Edwards Augen jetzt viel blauer wirkten als sonst. Auch sein Haar schien dunkler zu sein. Er sah geheimnisvoll, ja fast schon ein wenig gefährlich aus. Doch er war ihr Held – war gekommen, um sie zu retten.

„Hallo, Isaac.“ Er streckte die Hand aus. „Ich habe dir Stinky zurückgebracht.“

Der Kleine sah zu ihm hoch und wischte sich die Nase am Ärmel. „Danke.“ Er sprach sehr leise und verschüchtert, was seine Mutter mitten ins Herz traf.

„Ganz schön stürmischer Morgen, was, mein Kleiner?“ Edward beugte sich zu ihm herunter und reichte ihm sein

Spieltier.

Isaac nickte und griff sehnsüchtig danach. Im nächsten Moment hatte er sich auch schon von Charlotte gelöst und fiel Edward um den Hals.

„Hey ... hey ... sachte, sachte.“ Zuerst wirkte er ein wenig überrumpelt. Doch dann erwiderte er die Umarmung und drückte Isaac fest an sich.

Einen Moment lang wünschte Charlotte sich, ein Teil dieser Umarmung zu sein.

„Weißt du, was?“, fragte Edward den Kleinen und setzte ihn sanft wieder ab. „Jetzt werden wir beide uns um deine Mutter kümmern. Was sagst du dazu?“

Isaac nickte.

„Wie wär's mit einer schönen Tasse Tee?“

„Ich hätte lieber ein Glas Milch.“

„Gute Idee, ich auch. Aber dann machen wir deiner Mutter einen Tee.“

„Sie trinkt lieber Kaffee.“

„Verstehe.“ Edward sah die beiden nachdenklich an. „Was denkst du, sollten wir vielleicht in ein hübsches Café gehen?“ Sein Blick wanderte von Isaac zu Charlotte. „Was meinen Sie?“

„Ich ...“ Sie sehnte sich so sehr danach, in seinen Armen zu liegen und von ihm getröstet zu werden. Doch dann riss sie sich zusammen. „Danke, aber uns geht es gut. Wirklich.“

„Ja, das sehe ich.“ Er streckte die Hand aus und strich ihr so sanft über die Wange, dass sie erschauerte.

„Wir schaffen das schon, Edward“, sagte sie schnell. „Nochmals vielen Dank für Ihre Hilfe. Ich weiß nicht, was ich ohne Sie gemacht hätte.“

„Aber?“

„Aber jetzt möchte ich Sie nicht länger aufhalten. Bestimmt haben Sie eine Menge zu tun.“

Edward hatte immer etwas zu tun. Entweder las er ein Buch oder dachte über irgendetwas nach. Doch er schüttelte den Kopf. „Nein, keineswegs. Ich habe heute nichts anderes vor. Und von Ihnen zu mir sind es nur fünfzehn Minuten.“ Er sah sie bittend an. „Auf dem Weg dorthin könnten wir uns einen Kaffee holen, und dann können wir reden. Unter vier Augen, meine ich. Vielleicht kann ich Ihnen ja helfen.“

Wenn es allein um sie gegangen wäre, hätte sie sein Angebot zurückgewiesen. Doch schließlich musste Charlotte auch an Isaac denken und daher jede Hilfe annehmen, die sich ihr bot. Außerdem hatte sie das dringende Bedürfnis, Edward zu erklären, dass all das nichts mit ihr zu tun hatte. Ob es ihr nun gefiel oder nicht – sie würde ihren Stolz herunterschlucken und mit ihm Kaffee trinken müssen.

Edward hatte im Flur gewartet, während Charlotte sich schnell umzog und ein bisschen frisch machte. Ihre Augen sahen im Spiegel ein wenig verquollen aus, aber sie wollte ihn nicht zu lange warten lassen und beeilte sich daher mit der Toilette.

Auf dem Weg zu Edgar hatten sie einen kurzen Zwischenstopp in einem Café gemacht. Isaac hatte an Edwards Jacke gezogen, bis dieser ihn auf den Arm nahm. Es sah ganz so aus, als hätte der Kleine volles Vertrauen in seinen neuen Freund. Charlotte hoffte nur, dass er damit recht hatte.

Jetzt bogen sie in eine breite, von Bäumen umsäumte Straße ein und hielten schließlich, nachdem sie die Einfahrt passiert hatten, vor einem zweistöckigen, sehr eleganten Haus.

Hier war es ausgesprochen ruhig. Der Lärm der Hauptstraße war weit weg, man hörte nur das Zwitschern

der Vögel. Charlotte übergab Edward die beiden Kaffeebecher und half ihrem Sohn aus dem Auto.

Plötzlich wirkte das Schweigen drückend. Edward ging vor ihnen ins Haus, ohne sie hereinzubitten. Charlotte fühlte sich mit einem Mal sehr unbehaglich und wünschte sich weit fort.

„Äh ...“, sagte er unbeholfen, wie ein Mann, der nur selten Gäste hatte. „Hier sind wir nun.“

„Ja.“ Charlotte trat vorsichtig über die Schwelle und hielt Isaacs Hand fest. Auch im Inneren des Hauses war es still. Aber sie betrachtete bewundernd den cremeweißen Flur, die Bilder an den Wänden und die vielen Pflanzen.

„Kommt mit ins Wohnzimmer.“ Edward öffnete eine große Flügeltür und ging voran.

Das Sonnenlicht fiel durch die hohen Fenster und warf ein warmes Licht auf die beiden beigefarbenen Sofas, die mitten im Zimmer standen. Es gab einen großen Flachbildfernseher und eine luxuriöse Stereoanlage. In der anderen Ecke, die hinaus auf den Garten ging, erblickte Charlotte einen Flügel.

„Wunderschön“, sagte sie bewundernd und drückte die Hand ihres Sohns. „Findest du nicht auch, Isaac?“

Aber der Kleine war zu überwältigt, um zu sprechen. Staunend betrachtete er die Regale an den Wänden mit den zahlreichen Büchern.

„Ich möchte dir gern Archie vorstellen“, sagte Edward und zeigte auf die rötlichbraune Katze, die sich auf dem Teppich vor den Fenstern in der Sonne reckte.

„Ist das ein Löwe?“, fragte Isaac ehrfurchtsvoll.

Edward lachte. „Nein, er ist ganz zahm. Du wirst schon sehen.“ Er ging zu dem Kater hinüber und kitzelte ihn hinterm Ohr, bis er wohlig zu schnurren begann und sich auf den Rücken rollte.

„Willst du ihn mal streicheln?“

Der Kleine kam vorsichtig näher, und Charlotte beobachtete das Geschehen gespannt.

„Denk daran, er ist viel kleiner als du“, erinnerte sie ihn. „Du brauchst keine Angst zu haben.“ Sie selbst blieb an der Türschwelle stehen, als wäre sie sich nicht sicher, ob sie im Haus auch willkommen war.

„Glauben Sie, Isaac möchte ein bisschen fernsehen, während wir uns unterhalten?“

„Oh. Ja, ich denke schon. Vielen Dank!“ Charlotte nahm die Fernbedienung in Empfang und fand bald einen Sender mit dem passenden Programm. Sie drehte den Ton ein bisschen herunter, und Isaac ließ sich vor dem Bildschirm nieder.

Edward, der inzwischen in der Küche gewesen war, setzte ihm einen Becher heiße Milch vor und ging dann zu seinem Schrank, aus dem er einen Modellsatz von Molekülen hervorholte.

Charlotte lächelte ihn an. „Wollen Sie das Isaac zum Spielen geben?“

„Warum nicht? Glauben Sie, wir können ihn vor dem Fernsehen allein lassen?“

„Ganz bestimmt. Außerdem hat er ja schon einen neuen Freund gefunden.“ Sie zeigte auf ihren Sohn, neben dem sich jetzt der Kater niedergelassen hatte. Isaac streichelte ihn behutsam.

„Prima. Dann kommen Sie bitte mit.“

Edward trat durch eine Tür am Ende des Raums, neben der der Flügel stand. Nachdem sie sich davon überzeugt hatte, dass es ihrem Sohn gut ging, folgte sie ihm.

Ihre Gefühle waren sehr gemischt. Sie wusste, dass sie diesem Gespräch nicht entkommen konnte und es eigentlich auch nicht wollte. Edward hatte ein Recht auf die Wahrheit, und sie konnte nur hoffen, dass er sie verstehen würde.



Zu ihrer Überraschung hatte er sie in die Küche geführt. Jetzt saß er am Tisch, mit einer Tasse Kaffee vor sich, die er so konzentriert studierte, als läge darin die Lösung. Sie ließ sich ihm gegenüber am Tisch nieder.

„Woher hat Archie eigentlich seinen Namen? Haben Sie ihn nach Archimedes genannt?“ Sie genehmigte sich einen Schluck Kaffee, der aromatisch und stark war.

Edward sah auf und nickte. „Ja. Woher haben Sie das gewusst? Bin ich so leicht zu durchschauen?“

„Nein, überhaupt nicht. Im Gegenteil, Sie sind der unberechenbarste Mensch, der mir je begegnet ist.“ Er lächelte sie an, was Charlotte nicht unberührt ließ. Aber auch das half ihr im Moment nicht viel.

„Also.“ Er senkte den Blick und starrte wieder auf seine Tasse. „Sie sind in Schwierigkeiten, richtig?“

„Ja, das kann man wohl sagen.“ Sie hätte wissen müssen, dass er direkt zum Punkt kommen würde. Edward war nicht der Mann für Small Talk. „Aber es ist nicht so, wie Sie denken.“

Jetzt sah er sie an, mit diesen intensiven blauen Augen, die ihre Wirkung auf sie nie verfehlten. „Ich denke überhaupt nichts.“

„Das ist eine glatte Lüge.“

Der Schatten eines Lächelns umspielte seine Lippen. „Wahrscheinlich haben Sie recht.“

Plötzlich hatte sie den Wunsch, sich zu verteidigen. Sie schämte sich für die Szene, die Edward als Zeuge mitbekommen hatte. „Es handelt sich nicht um meine Schulden.“

„Ist mir klar. Die beiden Männer haben ja schließlich Ihren Mann gesucht.“

„Der bald mein Exmann sein wird. Sehr bald sogar, wenn alles läuft wie geplant.“